

Kulturelle Diversität im Alter, Zugehörigkeitsgefühle und intergenerationale Transmission

Isabelle Albert & Elke Murdock

Universität Luxemburg

Luxemburg ist bekannt für seine kulturelle Vielfalt - von den derzeit 645.000 Einwohnern sind 47.1% Ausländer, insgesamt sind 170 Nationalitäten im Großherzogtum vertreten. Der Anteil älterer Menschen an der luxemburgischen Bevölkerung ist in den letzten Jahren ebenfalls gestiegen. Heute sind rund 20 Prozent der Gesamtbevölkerung Luxemburgs 60 Jahre oder älter, wobei rund ein Drittel von ihnen nicht die luxemburgische Staatsbürgerschaft besitzt (Statec, 2022). In vielen Ländern Europas kommen die Einwanderer der ersten Generation mittlerweile ins Rentenalter, so auch in Luxemburg (Albert, Ferring, & Lang, 2016). Die kulturelle Vielfalt betrifft also längst nicht nur die jüngeren Altersgruppen, sondern mittlerweile auch die älteren.

Dabei macht ein Blick auf die Zahlen deutlich, dass in Bezug auf die Herkunftsländer in den höheren Altersklassen in Luxemburg eine leichte Verschiebung zu verzeichnen ist. War im Jahr 2011 bei den Nicht-Luxemburgern über 70 Jahren noch die italienische Staatsangehörigkeit am häufigsten vertreten, so stellten bei den 50-69-jährigen schon Personen mit portugiesischer Staatsangehörigkeit die größte Gruppe dar. Danach folgten Ältere mit französischer, deutscher oder belgischer Staatsangehörigkeit (Statec, 2011).

Der Übergang vom Erwerbsleben ins Rentenalter erfordert eine Reihe von Anpassungen und Neuorientierungen, und in einem kulturell diversen Kontext stellt sich ganz besonders die Frage nach den Bedürfnissen, Wünschen und Zukunftserwartungen älterer Menschen mit Migrationshintergrund.

Zukunftspläne älterer Einwanderer

Verschiedene Studien in Europa haben sich mit den Zukunftsplänen von älteren Einwanderern beschäftigt. Lange Zeit ging man davon aus, dass mit dem Eintritt in die Rente eine Rückwanderung stattfinden würde. Wie sich gezeigt hat, bleiben viele frühere Migranten aber auch nach Renteneintritt in dem Land, in das sie vor vielen Jahren eingewandert sind oder pendeln zwischen ihrem Herkunftsland und dem Aufnahmeland, wenn die praktischen Bedingungen und Ressourcen dies zulassen. Eine Reihe von Studien hat sich mit den Zukunftserwartungen und dem subjektiven Wohlbefinden dieser Bevölkerungsgruppe in verschiedenen europäischen Ländern befasst (z.B. Bolzman et al., 2004). In einer Studie von Bolzmann, Fibbi und Vial (2006) gaben von den befragten in der Schweiz lebenden $n = 274$ Italienern und $n =$ Spaniern im Alter zwischen 55 und 64 Jahren nur 26% an, dass sie nach der Rente wieder in ihr Herkunftsland zurückkehren wollten, wohingegen 30% im Aufnahmeland bleiben wollten und 34% vorhatten, zwischen beiden Ländern zu pendeln. Auch De Coulon und Wolff (2005) stellten anhand einer Stichprobe von $N = 4336$ internationalen Migranten in Frankreich fest, dass die große Mehrheit vorhatte, nach Renteneintritt in Frankreich zu bleiben (58%) oder zu pendeln (24%). In einer Studie auf Basis längsschnittlicher Daten des sozio-ökonomischen Panels zeigte sich ähnlich, dass nur 17% der nach Deutschland migrierten Männer in der untersuchten Stichprobe wieder in ihr Herkunftsland zurückgekehrt waren (Yahirun, 2014). Dabei waren es eher ehemalige Gastarbeiter aus anderen EU-Ländern im Vergleich zu Ländern außerhalb der EU, die zurückkehrten sowie eher jene mit einem niedrigeren Bildungsstatus und einer weniger starken Bindung zum Arbeitsplatz.

Für Luxemburg zeigten sich vergleichbare Zahlen in einer nicht-repräsentativen Umfrage, an der $N = 109$ Portugiesen ab 50 Jahre teilnahmen, die im Schnitt bereits seit ca. 30 Jahren in Luxemburg

gelebt hatten und mindestens ein in Luxemburg lebendes erwachsenes Kind hatten. Von ihnen gaben 21.4% an, wieder nach Portugal ziehen zu wollen, 19% wollten pendeln, 42.9% wollten in Luxemburg bleiben und 16.7% waren noch unentschlossen (siehe Albert, Barros, & Ferring, 2016). Interessanterweise gaben im Rückblick jedoch fast 70% an, dass sie zu Beginn des Aufenthaltes zurückkehren wollten. Das Aufnahmeland scheint über die Jahre hinweg eine zentrale Bedeutung im Leben vieler Migranten zu gewinnen, und es werden Bindungen aufgebaut, die eine permanente Rückkehr weniger wahrscheinlich machen (Albert et al., 2016; Bolzmann et al., 2006; siehe auch Attias-Donfut et al., 2005). So zeigte sich auch in der oben erwähnten Studie in Luxemburg, dass diejenigen Befragten, die angaben, nach Portugal zurückkehren zu wollen, seltener schon Enkelkinder hatten und eine geringere kulturelle Bindung zu Luxemburg aufwiesen, wohingegen sie sich in der Bindung zu Portugal aber nicht von denjenigen unterschieden, die vorhatten, in Luxemburg zu bleiben oder zu pendeln.

Ein ähnliches Bild ergibt sich auch für eine durch das Umfrageinstitut Quest erhobene repräsentative Stichprobe von $N = 1000$ Luxemburger*innen und Nicht-Luxemburger*innen 50+ im Rahmen der kürzlich von der Universität Luxemburg und GERO durchgeführten PAN-VAL Studie zum aktiven Altern in Luxemburg, die vom Ministerium für Familie, Integration und die Großregion finanziert wurde (Albert, Hoffmann, Vandenbosch, Bemtgen & Richard, 2021). Von den Luxemburger*innen und jenen mit doppelter Nationalität wollte nur ein kleiner Teil in Zukunft ins Ausland ziehen (8.1% bzw. 13.1%), hingegen waren es bei den Nicht-Luxemburger*innen fast ein Viertel – insbesondere gehörten diese der jüngsten Altersgruppe der 50-59-jährigen an. Bei näherer Betrachtung der Charakteristika derjenigen, die angeben, ins Ausland ziehen zu wollen, zeigt sich ein weniger starkes Zugehörigkeitsgefühl zu ihrem Wohnort und zu Luxemburg insgesamt im Vergleich zu jenen, die nicht wegziehen möchten, jedoch kein Unterschied bezüglich des Zugehörigkeitsgefühls zum Geburtsland.

Insgesamt weisen die berichteten Studien darauf hin, dass „Wurzeln zu schlagen“ und die Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls zum Wohnland und Wohnort also zentral dafür zu sein scheinen, sich im Aufnahmeland dauerhaft niederzulassen.

Forschungsfragen

Wie aber erleben ältere Menschen die kulturelle Vielfalt und ihre verschiedenen Zugehörigkeiten, und wie geben sie ihr kulturelles Erbe an die nächsten Generationen weiter? Mit diesen Fragen haben wir uns in einer Reihe von Studien in den letzten Jahren mit Fokus auf Luxemburg beschäftigt. Im Folgenden sollen ausgewählte Ergebnisse hierzu präsentiert werden.

Ausgewählte Ergebnisse

Zugehörigkeitsgefühle

In der bereits kurz eingeführten PAN-VAL Studie wurden Luxemburger*innen und Nicht-Luxemburger*innen nach ihren Zugehörigkeitsgefühlen zu ihrer Wohngemeinde, der direkten Nachbarschaft sowie zum Großherzogtum insgesamt befragt. Obwohl das Zugehörigkeitsgefühl bei Nicht-Luxemburger*innen etwas weniger stark ausgeprägt war als bei Luxemburger*innen und denjenigen mit doppelter Staatsangehörigkeit, fühlte sich die Mehrheit der Nicht-Luxemburger*innen (61%) zum Großherzogtum stark oder sehr stark zugehörig und nur 9.2% der Nicht-Luxemburger*innen berichteten von einem sehr schwachen Zugehörigkeitsgefühl zu Luxemburg (siehe Albert et al., 2021). Die Zugehörigkeitsgefühle zur Nachbarschaft und zur Gemeinde waren etwas weniger stark ausgeprägt.

Die Frage ist nun, wie es zur Entwicklung von Zugehörigkeitsgefühlen im Kontext der Migration kommt. Dies wurde in einer Teilstudie des PAN-VAL Projekts eingehender untersucht (siehe Pecirep, 2021). Dazu wurden die qualitativen Interviews von insgesamt $n = 12$ Befragten (zwei aus der Gruppe 50+, sieben aus der Gruppe 60+ und drei aus der Gruppe 70+) aus verschiedenen Gemeinden im Süden, Norden und Zentrum von Luxemburg ausgewertet. Die meisten Befragten stammten aus europäischen Ländern, drei jedoch auch aus Ländern außerhalb Europas, und die Mehrzahl war zwischen den 1970er und 1990er Jahren nach Luxemburg eingewandert, eine Person schon etwas früher und drei später. Eine thematische Analyse (Braun & Clarke, 2006) wurde mit Fokus auf Schlüsselmomente der Zugehörigkeit durchgeführt; hier war danach gefragt worden, wann die Teilnehmenden zum ersten Mal das Gefühl hatten, zu Luxemburg zu gehören. Insgesamt ergaben sich drei Themen, die teilweise wiederum in Unterthemen unterteilt werden konnten: 1) Passive Integration, 2) aktive Integration sowie 3) die Verbundenheit zum Ort.

Bei der **passiven Integration (durch andere)** berichteten die Befragten von Menschen aus der Aufnahmegesellschaft, die auf die Neuankömmlinge zukamen, ihnen das Gefühl gaben, willkommen zu sein und sie in Aktivitäten einbezogen. Dies können Nachbarn, Familienmitglieder, Arbeitskollegen oder auch die Gemeinde insgesamt sein.

So berichtete eine Teilnehmerin, dass sie gleich zu Anfang, als sie gemeinsam mit ihrem Mann nach Luxemburg zog, von den Nachbarn eingeladen wurde:

„Sofort als wir hier ankamen, bekamen hier in der Straße die Nachbarn ein Baby und da haben sie uns sofort eingeladen. Das war ja hier ein Brauch, bei der Kindertaufe ein Stück Kuchen zusammen zu essen.“

[Belgierin, 60+]

Auch die direkte Einbindung in Traditionen der Aufnahmegesellschaft kann hier positiv wirken, wie im folgenden Zitat beschrieben.

„Beim ersten „Buergbrennen“, sofort im ersten Jahr zwei Monate später, durften wir das Feuer anzünden, weil wir hier neu im Dorf eingezogen waren. Somit waren wir sofort unter den Leuten und so ist es geschehen.“

[Belgierin, 60+]

Insgesamt wurde es als wichtig erachtet, von anderen willkommen geheißen zu werden, wie eine Interviewpartnerin berichtete:

„Ich bin sehr gut empfangen worden. ... die Schwiegereltern, wie auch die Großeltern haben mir sehr viel geholfen. Das schätze ich heute noch.“

[Belgierin, 50+]

Auch die Aufnahmebereitschaft der Arbeitskollegen wurde hierbei als wichtiger Faktor erwähnt:

„Es gab solche Momente, zum Beispiel, als ich anfing zu arbeiten, ich konnte kaum Französisch, sie haben mich so willkommen geheißen, weil sie wussten, dass ich noch nicht viel Französisch konnte, und ich danke ihnen wirklich, dass sie mich willkommen geheißen und mir die Möglichkeit gegeben haben...“

[Spanierin, 70+]

Auf der anderen Seite steht die **aktive Integration (selbstinitiiert)**, wobei die Befragten davon berichteten wie sie selbst versuchten, sich aktiv in das Großherzogtum zu integrieren, was wiederum mit einem entstehenden Zugehörigkeitsgefühl zusammenhängt. Hierbei kann außerdem zwischen einer „politischen Teilhabe“ und einer „kulturellen Teilhabe“ unterschieden werden.

Die politische Teilhabe bezieht sich beispielsweise auf die Möglichkeit, an Wahlen teilzunehmen oder in eine politische Partei einzutreten, hingegen geht es bei der kulturellen Teilhabe darum, sich an Veranstaltungen zu beteiligen, Mitglied in einem Club zu werden, luxemburgische Traditionen weiterzuführen oder die luxemburgische Sprache zu beherrschen.

So berichtete ein Teilnehmer, wie er an gemeinsamen Freizeitaktivitäten mit andern teilnahm und so ein soziales Netzwerk und ein Zugehörigkeitsgefühl entwickelte:

„Ich hatte schon meine Freunde hier. Manchmal gingen wir tanzen, wir verstanden uns gut mit den Leuten hier. Man verstand sich schnell mit den Leuten hier. Manchmal tranken wir ein Bier.“

[Kapverdianer, 70+]

Eine Interviewpartnerin berichtete außerdem von ihrer bewussten Suche nach Möglichkeiten, sich in Vereinen an Aktivitäten zu beteiligen:

„Ich habe angefangen, viele Luxemburger kennenzulernen. Danach (...) bin ich in Clubs eingetreten, in Clubs von Luxemburgerinnen und Luxemburgern. Da habe ich gefühlt: „Ah ich fühle mich wie eine Luxemburgerin“.“

[Portugiesin, 60+]

Das dritte Thema bezieht sich auf individuell bedeutsame Schlüsselmomente in der Biographie des Einzelnen, durch die eine **Verbundenheit zum Ort**, an dem sie geschehen, entsteht.

Eine emotionale Verbundenheit zum Ort wurde beispielsweise von mehreren Befragten berichtet, die durch die Geburt ihrer Kinder eine spezielle Bindung zum Aufnahmeland entwickelt haben.

So berichteten zwei Befragte ganz ähnliche Erlebnisse:

„Also, ich glaube, ich glaube, eigentlich, als mein erstes Kind geboren wurde. Das war ein ziemlicher Schlüsselmoment. (...) Nun, denn ein Baby zu bekommen ist ein großes Lebensereignis und es war eine sehr gute Erfahrung hier.

[Britin, 60+]

„Da ist sicherlich die Geburt meiner Kinder hier. Es ist, als ob sie hier Wurzeln annehmen und ich mit ihnen. Da hatte ich wirklich das Gefühl, okay, das ist der Ort, an dem ich bin.“

[Portugiesin, 50+]

Ein weiterer biographisch bedeutsamer Moment kann die Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses sein, was zusätzlich auch mit einer materiellen Verbundenheit zum Aufnahmeland einhergehen kann. Dies wird in folgendem Zitat deutlich:

Interviewerin: *„Wann hatten Sie das Gefühl, hier angekommen zu sein? (...)“*

Interviewpartner: *„Das war der Moment, in dem ich mich für meine Arbeit entschieden habe. (...) So zu arbeiten, wie man möchte und ohne Probleme zu leben!“*

[Belgier/Ostafrikaner, 70+]

In der Zusammenschau lässt sich also festhalten, dass sich erstens über die Zeit hinweg ein Zugehörigkeitsgefühl bei vielen Migranten entwickelt. Migration findet eben nicht in einem Vakuum statt, sondern ist Teil der Lebensgeschichte von Menschen, die sich in einem neuen Kontext niederlassen, dort neue Verbindungen eingehen und bedeutsame Erfahrungen machen. Das Aufnahmeland wird so Teil der persönlichen Biographie und Migrationserfahrungen als Familiengeschichte an nachfolgende Generationen weitergegeben. Im ersten Teil haben wir aufgezeigt, an welchen Schlüsselmomenten ältere

Migranten die Entstehung eines Zugehörigkeitsgefühls zum Aufnahmeland festmachen. Im zweiten Teil werfen wir nun einen detaillierteren Blick auf die Weitergabe des kulturellen Erbes an die nächsten Generationen.

Weitergabe des kulturellen Erbes

In einer qualitativen Studie (Rousseau, 2022) wird beispielhaft die Erfahrung einer Familie erforscht, die Anfang der 60er Jahre aus Süditalien (~~Kalabrien~~) nach Luxemburg ausgewandert ist. Sieben Familienmitglieder, aus drei Generationen stammend, wurden in semi-strukturierten Interviews separat zu ihrem Zugehörigkeitsgefühl sowohl zu Luxemburg als auch Italien befragt. Zunächst wird die Perspektive der *ersten Generation* - den Großeltern (75 und 85 Jahre alt) dargelegt, gefolgt von der zweiten Generation, den drei in Luxemburg geborenen Töchtern (zwischen 39 und 55 Jahre alt), und den Abschluss bildet ein Mitglied der dritten Generation eine erwachsene Enkeltochter (unter 30 Jahre).

Mit 22 Jahren wanderte der Großvater ~~1959~~ zunächst nach Frankreich aus, um seine Familie in Italien zu unterstützen. 1960 kam er nach Luxemburg, wo er auch bleiben wollte. Nachdem er sich eingelebt hatte, holte er seine Schwestern nach und nach dem Tod seines Vaters ~~im Jahr 1962~~ auch seine Mutter und Bruder, sodass väterlicherseits seit Anfang der 60er Jahre die gesamte Kernfamilie in Luxemburg lebt, für die der Großvater die Verantwortung übernahm. Bei einem Heimaturlaub lernt er ~~1965~~ seine zukünftige Frau kennen. Sie führen ein Jahr eine Fernbeziehung – d.h. sie schreiben sich Briefe und heirateten 1966 in Italien. Darauf folgt sie ihm 19jährig nach Luxemburg. Die Familie der Großmutter bleibt in Italien. Die Schwiegermutter lebt ~~über 302~~ Jahre lang bei den Großeltern.

Nach anfänglichen Anpassungsschwierigkeiten fühlt sich der Großvater heute sehr, sehr glücklich in Luxemburg:

„Am Anfang hatte ich Schwierigkeiten mit der Kultur hier in Luxemburg, ..., weil die Kultur hier kälter, rigider ist. Als ich hierher kam musste ich diese Kultur akzeptieren. Ich bin ja nach Luxemburg gekommen, also musste ich mich anpassen und darüber bin ich glücklich. Ich hatte nie Probleme mit den Leuten hier... Ich habe immer gearbeitet, bin deswegen immer geschätzt worden. Ich hatte nie Probleme aufgrund meiner Herkunft.“

[Großvater]

Er hat vor Jahren die Luxemburger Staatsangehörigkeit erhalten und auch Abendkurse für Luxemburgisch besucht. Obwohl sich die Großmutter als *„hundertprozentige Italienerin fühlt“* sieht sie ebenfalls ihren Lebensmittelpunkt klar in Luxemburg:

„Ja, ich bin hier glücklicher. Wäre ich in Italien geblieben, wäre es anders. Es ist ein anderes Leben. Meine Töchter, Enkelkinder, alle sind hier. Meine Eltern sind tot, meine Geschwister bleiben, jeder für sich. Mein Leben ist jetzt hier.“

[Großmutter]

Nach 56 Jahren hat nun auch sie die Luxemburger Staatsangehörigkeit beantragt. Luxemburgisch hat sie nicht gelernt *„da es nicht Pflicht war.“* Nach ihrer Ankunft hatte sie Französisch gelernt und kam mit Italienisch und Französisch bei der Arbeit und im Freundeskreis aus. Heute spricht sie mit Fremden auf Französisch, mit Mann und Töchtern Italienisch und mit den Enkelkindern beide Sprachen.

Die Großeltern sind also in jungen Jahren ausgewandert und haben über $\frac{3}{4}$ Ihrer bisherigen Lebenszeit in Luxembourg verbracht. Was sie aus ihrer Zeit in Italien erinnern, ist quasi

auch aus einer anderen Zeit – der Großvater vermisst auch die Zeit „*Wie es früher war*“ – wissend, dass diese Zeit nun auch dort vorbei ist. Bis 2020 haben die Großeltern jedes Jahr in Kalabrien-Süditalien Urlaub gemacht haben und die Großmutter erklärt:

„In Italien ist alles anders, das Essen, Freunde und all diese Dinge Es ist anders (..) die Sonne. In Luxemburg lebt es sich besser, was Ferien angeht, ist Italien besser.“

[Großmutter]

Mittlerweile sind die meisten ehemaligen Freunde und auch Verwandte aus dem Dorf weggezogen oder verstorben. Seit dem Tod der Eltern der Großmutter wohnen sie bei Besuchen im Hotel – und das ist nicht mehr das gleiche. Auch das Essen ist nicht mehr so gut, wie bei der Mutter.

Weitergabe – Perspektive der ersten Generation:

Auf die Frage was bleibt antwortet der Großvater:

„Ich habe mich an ihre [die Luxemburger] Gewohnheiten angepasst, aber in meinem Erziehungssystem, in meiner Ehrlichkeit bleibe ich immer meiner italienischen Erziehung treu. Meine Erziehung ist mir geblieben, aber gelernt zu leben habe ich hier, im luxemburgischen System.“

[Großvater]

Die strenge Erziehung, die er selbst genossen hat, möchte er an die nächste Generation weitergeben. Er betont, dass sich die Kultur der Familie aus der Erziehung ergibt und diese ehrliche, korrekte Erziehung möchte er an die nächste Generation weitergeben, sowie gegenseitigen Respekt, die Liebe zur Familie und natürlich das Essen. Auf die Frage, welche Traditionen sie an die nächste Generation weitergegeben möchte, antwortet die Großmutter:

„Alles was das Essen angeht, traditionelle italienisch Gerichte. Die sind am besten. Was die Mentalität angeht – ruhiger zu sein, dass die nächste Generation ruhiger wird. Auch, dass sie Italienisch lernen, desto mehr Sprachen sie beherrschen, desto besser. Es ist schön für uns Großeltern, dass sie die Sprache verstehen, dass es in der Familie bleibt.“

[Großmutter]

Wie wir sehen werden, werden die Wünsche der Großmutter weitgehend von der nächsten Generation aufgenommen und ihrerseits ~~an~~ von den Töchtern an deren Kinder weitergegeben.

Die Perspektive der zweiten Generation

Die drei Töchter wurden in Luxemburg geboren. Alle drei berichten, dass die Grundschulzeit schwierig war, da sie fast die einzigen „Ausländer“ waren und es nicht leicht war, Freunde zu finden. Auf der Sekundarschule wurde es besser, da es mehr Kinder mit ausländischen Wurzeln gab. Die Töchter kennen Italien nur durch die jährlichen Ferienaufenthalte im Sommer. Diese Ferienaufenthalte sind mit positiver Erinnerung behaftet. Schon die Zugfahrt dorthin war ein Abenteuer – dann Meer, Sonne, Familienfeste – alles spielt sich im Freien ab. Für die Töchter war auch Teilhabe and landwirtschaftlichen Aktivitäten interessant, wie z.B. Traktor fahren oder mit den Ziegen spazieren gehen. Betont wird von allen drei Töchtern die Warmherzigkeit und Offenheit der Südländer – man geht aufeinander zu und verschließt sich nicht in seinen Häusern. Dieser, auch durch die vielen Sonnentage mögliche Lebensstil, ist den drei Töchtern aus ihrer Kindheit positiv in Erinnerung geblieben und sie haben diese Ferientradition mit ihren Familien fortgesetzt und ihre Kinder dort „vorgestellt“. Die älteste Tochter hatte ein sehr enges Verhältnis zur Großmutter mütterlicherseits. Seit

ihrem Tod möchte sie eigentlich nicht mehr nach Italien reisen, um sich ihre Erinnerung mit dieser Großmutter so zu bewahren.

Zugehörigkeitsgefühl zweite Generation - Selbstbeschreibung der drei Töchter:

Tochter 1 beschreibt sich „mit dem Verstand ganz als Luxemburgerin – und mit dem Herz teils als Italienerin.“ Sie hat ihren Kindern Italienisch beigebracht, da sie die anderen Sprachen in der Schule lernen. Die Sprachen, die sie am häufigsten benutzt ist Französisch.

Tochter 2 sagt von sich, dass sie Luxemburgerin mit italienischen Wurzeln ist, aber sich eigentlich nur noch als Luxemburgerin betrachtet. Zu Hause wird hauptsächlich Luxemburgisch gesprochen. Auch mit den Kindern spricht sie weitgehend Luxemburgisch, obwohl sie ihnen auch noch Italienisch beibringt, damit sie mit den Großeltern kommunizieren können. Sie erwähnt auch, dass sie einen multikulturellen Freundeskreis hat, bestehend aus Portugiesen, Franzosen, Italienern und Luxemburgern und sie sprechen eine Mischung aus Französisch, Luxemburgisch und Italienisch.

Tochter 3 bezeichnet sich als „Bewohnerin der Erde“ und fühlt sich weder mit Italien noch Luxemburg stark emotional verbunden, wobei sie aber betont, dass sie sich integriert, hat:

„... ich habe italienische Wurzeln, aber ich fühle mich nicht wirklich als Italienerin, weil der Wunsch, nach Italien zu gehen, gering ist. Ich habe genauso viel Lust nach Italien zu gehen, wie nach Kolumbien, Madeira oder Luxemburg. Ich habe mich integriert, aber es ist auch nicht so, dass mein Herz schneller schlägt, wenn ich „ons heemescht“ höre. Ich möchte nicht sagen, dass ich eine Weltbürgerin bin, weil ich nicht viel reise, aber ich bin eine Bewohnerin der Erde.“

[Tochter 3]

Sie benutzt im Alltag hauptsächlich Französisch und hat ihre Kinder auch auf Französisch erzogen. Für sie ist es nur für die Allgemeinbildung wichtig, dass ihre Kinder italienisch sprechen.

Wie die drei kurzen Selbstbeschreibungen verdeutlichen, ist der Lebensmittelpunkt in Luxemburg – wobei sich die doch Nuancen zwischen den Töchtern ergeben. Diese werden bei der Frage nach den kulturellen Werten noch deutlicher.

Weitergabe – Perspektive der zweiten Generation:

Tochter 1 ist davon überzeugt, dass man seine Wurzeln nicht vergessen darf und Mentalität und Kultur beibehalten soll, – wobei man das Aufnahmeland auch akzeptieren und tolerieren muss. Befragt nach den Unterschieden zwischen Italien und Luxemburg nennt die älteste Tochter spontan, dass es in Italien üblich ist, dass die Kinder die Großeltern aufnehmen und nicht in ein Pflegeheim bringen. Sie erwähnt auch, dass der Respekt gegenüber den Großeltern sehr wichtig ist und erklärt:

„Das Zusammenleben in der Familie ist den Italienern wichtiger als den Luxemburgern. In Italien leben mehrere Generationen zusammen und das sehe ich hier in Luxemburg nicht sehr oft.“

[Tochter 1]

Sie betont auch, dass sie immer für ihre Familie da ist und kümmert sich auch jetzt schon sehr um ihre Eltern – was auch dadurch erleichtert wird, dass sie sehr nah beieinander wohnen. Auch Tochter 2 betont ihre Nähe zur Familie. Neben gewissen Traditionen, wie z.B. an Ostern oder Weihnachten, ist es ihr wichtig Respekt vor den Eltern und Werten der Familie zu zeigen. Insbesondere der Respekt vor den Urgroßeltern und deren Leben in Italien, soll an die nächste Generation weitergegeben werden. Zwar geht sie davon aus, dass

für ihre Kinder Italien gleichbedeutend mit Urlaub ist, ~~sie~~ tut sie aber alles, um ihnen die gleiche Erziehung zukommen zu lassen, die sie selbst erfahren hat.

Während die Großmutter die Unterschiede zwischen Luxemburg und Italien als „anders“ beschreibt, hält Tochter 3 ~~ibt~~ die weniger auf (Familien-) Traditionen bestehende Luxemburgische Gesellschaft ~~als~~ für „moderner.“ Im Gegensatz dazu ist es

„Bei den Italienern fast obligatorisch, dass man mit der Familie feiert, man muss bestimmte Dinge tun, weil es so ist, und weil die Eltern und Großeltern es immer schon so gemacht haben.“

[Tochter 3]

Tochter 3 empfindet die Familienorientierung als Zwang. Sie meint, dass man mit der Familie nur dann zusammenkommen soll, wenn man wirklich dazu Lust hat. Sie tut sich auch mit dem traditionellen Rollenverständnis schwer. Bewusst erzieht sie ihre eigenen Kinder offener und toleranter als sie es erfahren hat. Sie ist bis zu ihrem 15. Lebensjahr mit nach Italien in den Urlaub gefahren – aber danach nicht mehr, weil es „immer das Gleiche“ war. Das starre Festhalten an Traditionen empfindet sie als Stillstand.

Allerdings hat auch sie sehr positive Erinnerungen an die Ferien in Italien – insbesondere mit Bezug zu der Natur. Das Wissen um die Arbeit mit dem Land geht ihrer Meinung nach in Luxemburg verloren – es wäre aber wichtig, dies an die nächste Generation weiterzuvermitteln. Kurz gesagt, würde sie „Essen und Gartenarbeit“ weitergeben.

Komplette Übereinstimmung existiert bei den Töchtern bezüglich der Bedeutung der Weitergabe kulinarischer Traditionen „alles was Nonna kocht.“ So geht die erwachsene Enkeltochter auch regelmäßig zur Nonna zum Essen. Sie ruft einfach an und lädt sich ein.

Die Enkeltochter (dritte Generation) hat an die Familienurlaube in Süditalien bei der Familie schöne Erinnerungen. Sie erklärt:

„Ja also, es war halt meine Kindheit. Kindheitserinnerungen. Wir hatten dort eine schöne Wohnung von meinem Onkel mit Blick aufs Meer. Da gab es eine sehr gute Pizzeria. Auch die Tiere meiner Großeltern...“

[Enkeltochter]

Die Nachfrage der Interviewerin, ob sie nur schöne Erinnerungen habe, bejaht sie. Sie erklärt auch, dass sie als erwachsene Person Angst hat, dorthin zurückzugehen, da sie merken könnte, dass es nicht das Gleiche ist wie früher. Sie möchte ihre Kindheitserinnerungen nicht verlieren, bzw. feststellen, dass es nicht mehr so ist, wie es einmal war.

Auf die Unterschiede zwischen der luxemburgischen und italienischen Kultur angesprochen führt sie aus:

„Ich würde sagen, in Italien gibt es eine ganz andere Lebensqualität. Der Zusammenhalt der Familie spielt eine viel wichtigere Rolle als hier, habe ich das Gefühl. Hier in Luxemburg lebt jeder nur für sich.“

[Enkeltochter]

Auf die Frage, ob sie ihren Kindern, der nächsten Generation italienische Werte vermitteln würde antwortet sie mit „100 pro.“ Sie würde ihren Kindern zeigen, wo sie ihre Sommerferien als Kind verbracht hat. Es wäre ihr auch wichtig ihnen zu zeigen, dass sie sich jeden Sonntag als Familie treffen und gemeinsam essen. *„Das Familienleben ist mir wichtig und das würde ich gerne weitervermitteln.“*

Der Großvater hatte betont, wie wichtig ihm Erziehung ist – aber seine Vorstellung von Erziehung wird nicht von allen Töchtern geteilt. Insbesondere Tochter 3 kritisiert seine traditionellen, patriarchalischen Familienvorstellungen. Im Microkosmos dieser Familie kann man erkennen, wie sich Verschiebungen anbahnen. Jedoch lehnt auch die kritischere Tochter die Familienzusammenkünfte nicht per se ab - sie würde sich aber wünschen die Option zur Nichtteilnahme zu haben, ohne sich erklären zu müssen. So sieht man, wie bei der Weitergabe von Traditionen **Anpassungen** vorgenommen werden.

Die zu Beginn erwähnte gemischte demographische Komposition Luxemburgs ermöglicht es auch einen gemischten Freundeskreis zu haben – mit anderen italienisch-stämmigen Mitbürgern, aber auch Luxemburgern, Portugiesen und anderen – was auch zur Vermischung von Traditionen führen kann. Beim Sprachgebrauch wurde eine Mischung der Sprachen bereits erwähnt. Interessant ist auch, dass sich die Sprachpräferenzen und der Sprachgebrauch bei den Töchtern unterscheiden. Die Großeltern spielen eine wichtige Rolle bei der Vermittlung der italienischen Sprache – sowohl durch die Sprachpraxis als auch als Motivation die Sprache beizubehalten. Grundsätzlich wird von allen Gesprächsteilnehmern die Fähigkeit zur Vielsprachigkeit positiv bewertet – was sich wiederum mit dem kulturellen Erbes Luxemburgs deckt. Vielsprachigkeit wird wertgeschätzt.

Zwischenfazit

Eine Ausgangsfrage war, wie Menschen mit Migrationshintergrund ihre verschiedenen kulturellen Zugehörigkeiten erleben. Was die Interviews zeigen ist, dass die Kulturkontakterfahrung eine andere Perspektive eröffnet und einen weiteren Referenzrahmen aufzeigt. Das Leben in Luxemburg und Süditalien ist *anders*. Die Großeltern haben sich bewusst für ein Leben in Luxemburg entschieden, haben sich

angepasst und leben gerne hier, wobei sie ihre italienischen Werte der Familienorientierung auch in Luxemburg weiterführen. So ist es selbstverständlich, dass die Schwiegermutter über viele Jahre bis zu ihrem Tod bei ihnen lebt. Die Esskultur wird wie selbstverständlich fortgesetzt und Zutaten und Delikatessen aus Italien von Familienmitgliedern und Freunden direkt importiert. Die in Luxemburg geborenen Töchter merken erst als sie von Freunden eingeladen werden, dass man auch Brot und kalte Speisen zum Abendessen verzehren kann. Die Töchter wachsen mit zwei Kulturkreisen auf – durch die jährlichen Besuche in Italien erleben sie auch das offenere, auf verschiedenen Ebenen wärmere Leben im Süden. Sie *erleben* unterschiedliche Lebensentwürfe. Sie sehen, wie mehrere Generationen dort zusammenleben und erleben die Familienfeiern. Für die kleinen Kinder sind die Sommerferien ein Paradies – Sonne, Sand, Meer und viele Freiheiten. Mit zunehmendem Alter setzt dann auch die kritische Reflexion der beiden Lebenswelten ein – Unterschiede werden bewusst wahrgenommen. Interessanterweise möchte die Enkeltochter diese Phase bewusst ausblenden. Sie möchte sich die positive Kindheitserfahrung in Italien bewahren. Ihre italienischen Wurzeln sind ihr wichtig – und sie möchte sich ein positives Andenken bewahren. Ähnlich geht es Tochter 1, die mit ihren Urlauben die Gespräche und Verbundenheit mit der Oma verbunden hat und nach deren Tod nicht mehr nach Süditalien reisen möchte. Die direkten Kontakte und Verbindungen werden altersbedingt immer weniger – man muss schon im Hotel wohnen und wird in Zukunft den Ort fast als Tourist und nicht mehr als Familienmitglied erleben. Allerdings nimmt die Bedeutung als ideeller Rückzugsort zu.

Während sie sich die Großmutter auch nach 56 Jahren in Luxemburg noch als 100%ige Italienerin beschreibt, sehen sich die Töchter eher als Luxemburger, möchten die Familienorientierung aber in einer Form auch weiterführen möchte. Zwar hält sich die

Enkeltochter die Option Pflegeheim in Bezug auf ihre Eltern offen – möchte aber die Familientradition des gemeinsamen Essens an Sonntagen weiterführen. Auch Tochter 3, die Familienobligationen kritisch gegenübersteht, ist nicht gegen Familientreffen – nur gegen Familientreffen aus Zwang. So ist es wahrscheinlich, dass Traditionen übernommen werden, aber eben angepasst. Mit Sicherheit kann man aber sagen, dass die italienische Esskultur unter Luxemburgern mit italienischen Wurzeln weitergeführt wird.

Fazit

Für die erste Generation erfordert die Übersiedlung zunächst natürlich eine Reihe von Anpassungen und Neuorientierungen. Die Schlüsselmomente, die hier eine Rolle spielen, wurden in Teil 1 beschrieben. Jedoch setzt sich dieser Prozess der Anpassung und Neuorientierung auch in der zweiten Generation fort, die quasi zwischen zwei Kulturkreisen aufwächst. Wie in der Einleitung erwähnt, sinkt die Wahrscheinlichkeit eines Rückkehrwunsches mit der Anwesenheit von Kindern und Enkelkindern im Aufnahmeland. Diese sind dann mit der Frage der Umsetzung der Betreuung der (Groß-)Eltern konfrontiert. In der Studie zur italienischen Migrationsfamilie zeigt sich eine zunehmende Anpassung an die Gepflogenheiten des Aufnahmelandes. Für die Enkeltochter ist ein Pflegeheim kein Tabu, da im Übrigen auch ihr aus Frankreich stammender Vater seinen Vater in einem Pflegeheim untergebracht hatte. Ohne kritische Reflexion kann nichts Neues entstehen. Insbesondere Tochter 3 steht für eine Hinterfragung und Anpassung von Traditionen. Das Beispiel der Familie zeigt, wie die Migrationserfahrung für alle drei Generationen, auf ihre Weise, Teil der eigenen Biographie wird.

Referenzen:

Albert, I. (2021). Perceived loneliness and the role of cultural and intergenerational belonging: the case of Portuguese first-generation immigrants in Luxembourg. *European Journal of Ageing, 18*, 299–310. <https://doi.org/10.1007/s10433-021-00617-7>

Albert, I., Barros Coimbra, S., & Ferring, D. (2016). Future plans and the regulation of well-being of older Portuguese immigrants in Luxembourg. *Social Inquiry into Well-Being, 2 (1)*, 70-78. <https://repository.mruni.eu/handle/007/14580>

Albert, I., Ferring, D., & Lang, F. R., (2016). Introduction to the Special Issue on “Aging and Migration in Europe”. *GeroPsych: The Journal of Gerontopsychology and Geriatric Psychiatry, 29(2)*, 53-55. <https://doi.org/10.1024/1662-9647/a000142>

Albert, I., Hoffmann, M., Vandenbosch, P., Richard, C., & Bemtgen, N. (2021). *Aktives Altern im Kontext kultureller Vielfalt in Luxemburg*. Esch-sur-Alzette & Itzig, Luxembourg: University of Luxembourg & GERO. https://mfamigr.gouvernement.lu/content/dam/gouv_mfamigr/le-minist%C3%A8re/attributions/int%C3%A9gration/pan-2021-projets/pan-projets-2020/Vieillissement-actif-Brochure-D.pdf?msclkid=f188cb59b14811ec87a5f5dca27403a7

Attias-Donfut, C., Tessier, P., & Wolff, F. C. (2005). Les immigrés au temps de la retraite [Immigrants at the time of retirement]. *Retraite et Société, 44*, 11-47.

Bolzmann, C., Poncioni-Derigo, R., Vial, M., & Fibbi, R. (2004). Older labour migrants' well being in Europe: The case of Switzerland. *Ageing and Society, 24(3)*, 411-429. <https://doi.org/10.1017/S0144686X03001557>

Bolzmann, C., Fibbi, R., & Vial, M. (2006). What to do after retirement? Elderly Migrants and the Question of Return. *Journal of Ethnic and Migration Studies, 32*, 1359–1375. doi: 10.1080/13691830600928748

De Coulon, A., & Wolff, F.C. (2005). Immigrants at retirement: stay/return or 'va et vient'? *CEP Working Paper No. 691*. Centre for Economic Performance, London.

Pecirep, A. (2021). *Der Wendepunkt zum Integrierten Ich - Was sind die Schlüsselmomente für die Entstehung eines Zugehörigkeitsgefühls?* Unveröffentlichte Bachelorarbeit, Universität Luxemburg.

Rousseau, L (2022). « *Doing Family* » in *multikulturellen Kontexten: Exploration der Familienbeziehungen in einer italienischen Migrationsfamilie in Luxemburg*. Unveröffentlichte Bachelor Arbeit, Bachelor of Science ind Psychology, BAP, Université due Luxembourg.

Yahirun J. J. (2014). Take me "Home": Return migration among Germany's older immigrants. *International migration (Geneva, Switzerland)*, 52(4), 231–254.
<https://doi.org/10.1111/imig.12009>

Websites:

Une population ouverte et cosmopolite - <https://luxembourg.public.lu/fr/societe-et-culture/population/demographie.html>

Statec (2022). <https://lustat.statec.lu/>